Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 26 (1970)

Heft: 6

Buchbesprechung: Die Stellung der Mundart in der deutschsprachigen Schweiz. Studien zum Sprachbrauch in der Gegenwart [Schwarzenbach, Rudolf]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

26. Jahrgang 1970
Heft 6
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach spiegel

Ein grundlegendes Buch

RUDOLF SCHWARZENBACH: *Die Stellung der Mundart in der deutschsprachigen Schweiz. Studien zum Sprachbrauch der Gegenwart.* (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 17.) Frauenfeld: Huber 1969. XVIII, 509 Seiten, geheftet Fr. 28.—.

Mit diesem Buch ist die Sprachpflege in der deutschen Schweiz, eine der beiden großen Aufgaben des Deutschschweizerischen Sprachvereins seit seiner Gründung, endlich von der Wissenschaft voll anerkannt, ist die Verbindung zwischen Sprachwissenschaft und Sprachpflege hoffentlich endgültig und zum Wohl der Sache hergestellt.
Obwohl im Titel nur von der Mundart die Rede ist, da der Verfasser von ihr ausgeht als von dem Besonderen in unseren Sprachverhältnissen, so hat er doch immer beide Formen unserer Muttersprache im Auge: Nur Mundart und Schriftsprache sind die ganze Sprachwirklichkeit der deutschen Schweiz. In welcher Weise sie nebeneinander gebraucht werden, ob und wie eine Aufgabenteilung stattfindet, wie sich die „Sprachbenutzer" zu diesem doppelten Angebot und Aufgebot stellen, das sind die Fragen, denen Schwarzenbach bis ins einzelne nachgeht:

— Mundart in der Kirche
— Mundart und Schriftsprache in der öffentlichen Rede
— Mundart und Schriftsprache in der Armee
— Mundart in Presse und Literatur, auf der Bühne, im Film und am Radio
— Mundart und Schule

So lauten die Kapitelüberschriften des Hauptteils. Voran geht in einem „Allgemeinen Teil" ein Abriß der Einstellung zu Mundart und Schriftsprache seit dem 19. Jahrhundert und damit auch der Sprachpflege in der deutschen Schweiz sowie ein Versuch, das jetzige Verhältnis der beiden Sprachformen im ganzen zu umreißen. Wer sich für die zahllosen fesselnden Einzelheiten inter-

essiert, die auf der Durcharbeitung der ganzen vorhandenen Literatur und auf vielen Umfragen beruhen, der nehme das Buch selbst zur Hand. Es ist lebendig geschrieben und angenehm zu lesen. Hier in dieser kurzen Anzeige möchten wir nur versuchen, seine Eigenart kurz zu umreißen und etwas von seinen wichtigsten Ergebnissen festzuhalten.

Da ist einmal die Art, wie der Verfasser sein Thema angeht: Er beleuchtet und betrachtet es von allen Seiten, rundherum, unbefangen, ohne die Scheuklappen desjenigen, der nur eine Seite sehen und zeigen will, weil er auf ein bestimmtes vorgefaßtes, enges Ziel ausgeht. Die stets spürbare Liebe zur Sache ist da verbunden mit einer beinah leidenschaftlichen Nüchternheit und Offenheit, und mit einem sehr feinen, reifen Urteil. Mag sein, daß darüber da und dort die großen Linien etwas zu kurz kommen —: Alles kann auf diesem weiten Feld auch ein Buch von 500 Seiten nicht leisten, und da entspricht es bestem schweizerischem Brauch, zuerst einmal die Tatsachen beizubringen, bevor man darangeht, das Allgemeine und Grundsätzliche herauszuarbeiten.

Der Sprachverein kann mit Freude und Genugtuung feststellen, daß er vor dem kritischen Urteil des Verfassers sehr gut besteht. Nicht nur sind seine Zeitschriften* eine unentbehrliche, ja weithin die einzigen Quellen für die Geschichte des deutschschweizerischen Sprachlebens im 20. Jahrhundert: das unerschütterliche Einstehen für ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Mundart und Schriftdeutsch erweist sich als einzig den Tatsachen Gemäße, Vernünftige. „Mundart und Schriftsprache, jedes an seinem Ort" war das Schlagwort, mit dem man 1938 gegen einseitigen Mundartfanatismus ins Feld zog. Schwarzenbach bezweifelt mit Recht, ob sich heute noch so sicher der Bereich jeder der beiden Sprachformen bestimmen lasse, wie man das damals glaubte. Und er setzt da und dort auch Fragezeichen zu dem andern, 1892 durch Otto von Greyerz formulierten und seither zum Dogma erstarrten Grundsatz strikter Trennung der beiden Formen: hier reine Mundart, dort saubere Schriftsprache; alles Dazwischenliegende, alle Vermischung sei von Übel und könne namentlich der Mundart nur schaden. Dem Ziel der reinen Schriftsprache sind wir zweifellos heute viel näher als vor 80 Jahren, aber auch der reinen Mundart?? Beruht die Befangenheit so vieler Deutschschweizer gegenüber der Schriftsprache, beruht auch die unausrottbar immer wieder auftauchende Behauptung, die Schriftsprache sei für uns eine Fremdsprache, nicht großen-

* Der *Jahresbericht* 1905—11, die *Jährliche Rundschau* und die *Mitteilungen* 1912—1944, der *Sprachspiegel* seit 1945.

teils auf dieser schroffen Trennung, die das stufenweise Umschalten von der Mundart zur Schriftsprache, wie es etwa im bairisch-österreichischen Sprachraum vorhanden ist (und zu dem auch bei uns Ansätze da waren), verunmöglicht hat?
Das sind einige der grundsätzlichen Fragen, denen noch weiter nachgegangen werden sollte. Das Verdienst von Schwarzenbachs Buch besteht nicht zuletzt darin, daß es auf dem Gebiet der Sprachpflege den Boden gereutet und gepflügt, geebnet und vermessen hat, so daß wir nun erst richtig sehen, was am dringendsten zu tun und was weiter zu erforschen und zu erörtern ist. Ich denke, wir werden noch oft darauf zurückkommen. *km*

es hat — es gibt

Ein Diskussionsbeitrag von Anne Marie und Robert Hinderling

„Mit einiger Genugtuung" stellt Hans Trümpy in seinem interessanten Artikel im letzten „Sprachspiegel" fest, daß schon Hagenbach vor 110 Jahren „für ‚es hat' den Rotstift der Sperrung ... gezückt hat, eine Wendung, deren Fragwürdigkeit nach unseren Erfahrungen selbst von Germanisten schweizerischer Herkunft nicht durchwegs empfunden wird." Wir sind aber der Meinung, daß sich die Ablehnung dieser Formel nicht objektiv begründen lasse, während sich sehr wohl einiges zugunsten dieser süddeutsch-schweizerischen Wendung anführen läßt. Wir erlauben uns, unsere Meinung thesenartig zu entwickeln:

1. Man kann vermuten, daß bei der traditionellen Verdammung von ‚*es hat*' die Herleitung des Ausdrucks aus einer Nachbildung von frz. *il y a* eine Rolle spielte. Aber abgesehen davon, daß man mit Trümpy diese Etymologie anzweifeln kann — wahrscheinlich ließe sich gerade mit Hilfe der strukturalen Sprachbeschreibung zeigen, daß der Ausdruck systemgerecht ist —, so wäre natürlich auch ein fremder Ursprung kein Argument gegen *es hat*. Wo kämen wir hin, wenn wir alle Lehnbildungen ausmerzen wollten?
2. Es ist eine unzulässige Vereinfachung, von einem Gegensatz nördlich *es gibt*, südlich *es hat* auszugehen, weil es erstens Wendungen mit *es hat* gibt, die als gesamtdeutsch zu gelten haben (*es hat keinen Zweck, es hat seine Richtigkeit* usw.), und vor allem weil zweitens der Süden neben *es hat* durchaus auch *es gibt* kennt.